

Sachsens Haushaltssperre trifft viele studentische Hilfskräfte

Stellenbesetzungsstopp, eingeschränkte Öffnungszeiten der Bibliotheken, Abbestellung von Zeitschriften – Sparkurs macht Leipzigs Uni mürbe

An angelsächsischen Hochschulen können Studenten bis tief in die Nacht in den Bibliotheken sitzen und büffeln. In der Leipziger Universitätsbibliothek (UB) stehen sie schon am Nachmittag vor geschlossenen Schaltern.

In der Bibliotheca Albertina in der Beethovenstraße ist die Auskunft nur noch bis 16 Uhr besetzt. Im Freihandbereich müssen die Nutzer ihre Bücher selbst wieder in die Regale räumen, was laut Vize-UB-Direktorin Charlotte Bauer zu „chaotischen Zuständen“ führt. An mehreren Zweigstellen wurden die Öffnungszeiten weiter eingeschränkt. Grund: Wegen der vom Freistaat verhängten Haushaltssperre fehlen der UB 60 000 Euro für studen-

tische Hilfskräfte. Das entspricht 20 bis 30 Stellen. Die Höhe der Kürzung für Literatur-Neuanschaffungen sei noch unklar. Es müssten aber auf jeden Fall Zeitschriften abbestellt werden, meint Bauer. Wenn am 24. Mai die Bibliothekskommission tagt, „gibt es ein schlimmes Erwachen“.

Insgesamt muss die Uni 5,5 Millionen Euro an Sachmitteln und 2,5 Millionen Euro beim Personal sparen, davon eine halbe Million durch Kürzungen beim Urlaubs- und Weihnachtsgeld für Beamte. Überrascht zeigt sich Uni-Kanzler Peter Gutjahr-Löser von der im Vergleich zu 2003 wieder höher ausgefallenen Sperrung nicht: „Wenn sich die Steuereinnahmen so katastro-

phal entwickeln wie in den letzten zwei Jahren, dann schlägt das natürlich auch auf die Hochschulen durch.“ An der Bewirtschaftung der Gebäude sei die Schmerzgrenze des Sparens erreicht. Seit acht Jahren wäre dafür nicht mehr Geld da, obwohl mehr Gebäude zu unterhalten sind. Reaktion des Wissenschaftsministeriums: Bei den Sachmitteln wird etwas weniger, beim Personal dafür umso mehr gespart.

Das Rektoratskollegium habe deshalb für den Rest des Jahres einen generellen Stellenbesetzungsstopp verfügen müssen, so Gutjahr-Löser, zusätzlich zu dem im Hochschulkonsens vereinbarten Stellenabbau bis 2010.

Engpässe bei der Lehre müssen deshalb verstärkt mit Lehraufträgen abgesichert werden, was sich negativ auf die Forschung auswirkt. Das größte Ärgernis ist, laut Gutjahr-Löser aber die Kürzung der Mittel für Hilfskräfte. „Wenn wir nicht genügend haben, um die Öffnungszeiten der Bibliotheken durchzuhalten, wirkt sich das unmittelbar aufs Studium aus. Das lässt sich im Grunde gar nicht rechtfertigen.“

Nach Ansicht von Studentenrats-Sprecher Benjamin Schulz stellt die Haushaltssperre den 2003 abgeschlossenen Vertrag zwischen Hochschulen und Regierung in Frage. „Wegen der beträchtlichen Höhe der Sperre kann von Planungssicherheit, die der Hoch-

schulpaakt garantieren soll, keine Rede sein.“ Für den Kanzler hat die Vereinbarung dennoch eine Funktion: „Es darf uns keine zusätzliche Stellenbesetzungsperre oder ein Stellenabbau übergestülpt werden. Bei den Sachmitteln können Uns nicht anders behandelt werden als andere Staatseinrichtungen.“

Die Landesregierung friert in ihrem Haushalt insgesamt 166 Millionen Euro ein, wobei das Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit 34 Millionen Euro den größten Beitrag aller Ressorts leistet. Sachsens Hochschulen müssen davon 21 Millionen Euro zusammensparen, erklärt Ministeriums-Sprecher Ulf Bandiko. *Frank Schubert*



Forscht als Leibniz-Professor für ein Semester an der Uni: Sang Jung Kang aus Japan.

Leibniz-Professor: Deutsche Einheit ist Vorbild für Korea

Der Politik- und Kommunikationswissenschaftler Sang Jung Kang sieht in der deutschen Wiedervereinigung ein Musterbeispiel für das seit 1948 geteilte Korea. Der 53-Jährige mit südkoreanischer Staatsbürgerschaft lebt und lehrt in Tokio und hat jetzt für ein Semester die Leibniz-Professur der Leipziger Uni inne.

Frage: *Worin gleichen sich Japan und Deutschland?*

Sang Jung Kang: Es existiert gewissermaßen eine historische Parallele zwischen beiden Ländern. Beide hatten und haben nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine schwierige Vergangenheit zu bewältigen. In Deutschland ist die Bewältigungsarbeit weitgehend erfolgt, Japan ist nach wie vor stark nationalistisch orientiert.

Korea war über 40 Jahre japanische Kolonie. Ihre Eltern stammen von dort. Wie empfinden Sie es, in Japan zu leben?

Koreaner und Japaner haben eine besonders gute Beziehung zueinander. Es leben eine halbe Million Koreaner in Japan, aber die meisten behalten ihre südkoreanische Staatsbürgerschaft. Auch ich habe sie, obwohl ich in Japan geboren wurde.

Kann sich das Verhältnis zwischen Nord- und Südkorea normalisieren?

Die Beziehungen zwischen den beiden Teilen ist problematisch, doch nicht hoffnungslos. Vielleicht ist es sehr optimistisch, aber ich halte eine Wiedervereinigung in den nächsten zwanzig Jahren für möglich. In Südkorea ist die Demokratisierung – was Asien betrifft – am weitesten fortgeschritten, und auch Nordkorea wird auf lange Sicht eine offene Gesellschaft werden müssen. Die Diktatur dort wird in sich zusammenbrechen.

Sehen Sie Parallelen zwischen Korea und dem ehemals geteilten Deutschland?

Das ist der Hauptgrund dafür, dass ich hier bin. Im Mittelpunkt meiner Forschung wird die Beziehung zwischen den Systemen der DDR und der BRD stehen. Die deutsche Wiedervereinigung ist vergleichbar mit der Zukunftsaufgabe, die Nord- und Südkorea bevorsteht. Es ist wichtig, aus diesem Prozess soviel wie möglich zu lernen.

Was ist Ihr Eindruck von den deutschen Studenten?

Deutsche und japanische Studenten sind sich sehr ähnlich. Die gleiche unpolitische Einstellung, der Hang zum Egozentrismus.

Interview: Yvonne Albrecht, Annette Walter

Campus-Meinung

Privatsphäre verliert an Wert

Von DANIELA ADOMAT

Nicht nur die Uni Leipzig sichert ihr Eigentum mittels Videoüberwachung. Kameras sind überall: am Bahnhof, im Supermarkt, auf dem Grundstück nebenan. Ergebnis ist ein Netzwerk gesellschaftlicher Kontrolle, das tief in die Privatsphäre des Einzelnen eindringt. Und dies in einer Zeit, in der jeder nach dem Datenschutz schreit, wenn nur der Nachbar seine Post entgegennimmt. Paradox, dass sich ausgerechnet beim Thema Videoüberwachung kaum Widerstand regt. Die Mehrheit der Bürger lebt wohl nach dem Motto: „Der große Bruder beobachtet mich – na und?“

Das mag zum einen daran liegen, dass viele Menschen Überwachungskameras nicht als Bedrohung empfinden, sondern als Garant für Sicherheit und Ordnung. Zum anderen nehmen uns TV-Formate wie „Big Brother“ die Scheu vor der Öffentlichkeit. Privatsphäre verliert so an Wert. Dabei wird von vielen übersehen, dass es einen Unterschied macht, ob sich Menschen freiwillig zur Schau stellen oder ob sie überwacht, also selbst Objekt der Beobachtung werden.

Etwa dann, wenn der Chef Kameras installiert, um seine Mitarbeiter zu auszuspielen. Genauere Kenntnisse darüber, was erlaubt und was verboten ist, können genügen, um allzu große Neugier zu stoppen. Damit „Big Brother“ nicht zum Lebensgefühl wird, sondern bleibt, was es ist: eine Fernsehinszenierung.

Wer kontrolliert in diesem Überwachungs-Chaos die Kontrolleure? Eigentlich die zwei Datenschutzbeauftragten der Uni. Ihre Aufgabe ist es, eine willkürliche Erfassung von personenbezogenen Informationen zu vermeiden. Somit sind sie auch verantwortlich für die Kameras und das gespeicherte Videomaterial, das Abschluss geben kann über das Verhalten und Aussehen der Benutzer von Computerpools oder Bibliotheken. Doch ausgerechnet diese Datenschützer scheinen über die universitäre Kamera-Landschaft schlecht informiert zu sein. Nach den Überwachungsrichtlinien der Medizinischen Fakultät gefragt, muss Irmfried Müller eine Woche nachforschen. Erst dann teilt der Datenschützer mit, dass diese durch eine Dienstvereinbarung aus dem Jahr 2000 geregelt sind. Angaben über genaue Zahlen und Standorte der Überwachungskameras bleibt Müller allerdings schuldig. Eigentlich wäre er verpflichtet, ein aktuelles Verzeichnis aller Kameras zu führen – so verlangt es das Sächsische Datenschutzgesetz.

Noch im Januar dieses Jahres musste auch Thomas Braatz, Datenschützer aller anderen universitären Einrichtungen, eingestehen: „Eine Liste aller Kameras gibt es nicht.“ Erst nach Anfragen der Campus-Redaktion begann er damit, sein unvollständiges Verzeichnis aus dem Jahr 2000 zu aktualisieren. Braatz musste außerdem dafür sorgen, dass Hinweisschilder überall dort angebracht werden, wo visuelle Überwachung stattfindet. Seit Jahren fehlen diese in den beiden Durchgängen neben der Zentralmensa, wo vier Kameras von 17 bis 20 Uhr äugen. In dieser Frage ist er allerdings auf die Mitarbeit des dafür verantwortlichen Dezernats

Studentenfutter

Campus für Neugierige

Am 15. Mai steht die Leipziger Innenstadt ganz im Zeichen der Universität. Unter dem Motto „Grenzüberschreitungen“ präsentiert sich die Alma Mater mit der Veranstaltung „Campus 2004“ als Hochschule zum Anfassen. Neue Forschungsprojekte werden in der Grimmischen Straße vorgestellt, es gibt Studieninformationen vor dem Hörsaal- und Seminargebäude am Augustusplatz und ein buntes Kulturprogramm im Uni-Innenhof.

Pfand für Zwischenrufer

Jede Menge Pfandflaschen will das Streikkomitee der Uni Leipzig am 13. Mai von 11 bis 15 Uhr auf dem Innenhof am Augustusplatz sammeln. Der Erlös soll 14 Studenten zugute kommen, die Mitte Januar im Sächsischen Landtag mit lautem Klatschen und Zwischenrufen gegen die Hochschulpolitik der sächsischen Staatsregierung protestiert hatten. Sie müssen 200 Euro Bußgeld zahlen.

Schlafplätze für Ermattete

Sprachstudenten aus aller Welt kommen vom 19. bis 23. Mai zur Studententagung der Sprachwissenschaften nach Leipzig. Die Organisatoren suchen derzeit noch nach Übernachtungsmöglichkeiten für die Teilnehmer. Wer noch Platz für eine Isomatte hat, melde sich bitte unter der Rufnummer 0177/6 39 43 34 oder per E-Mail unter: faraling@gmx.de.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Uni-Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Ronny Bürckholdt, Frank Schubert. Campus ist erreichbar unter: campus@uni-leipzig.de

Video-Kontrolleure außer Kontrolle

Seit elf Jahren werden Leipzigs Studenten gefilmt / Einheitliche Regeln dafür gibt es noch immer nicht

Von MARTIN LAMSS

Wenn der Campus zum Drehort wird und der Student zum unfreiwilligen Hauptdarsteller, dann befinden wir uns nicht beim Film, sondern in der Realität der Universität Leipzig. Kaum einer weiß es, keiner merkt es: Überwachungskameras sind hier Alltag. Ins Visier nehmen sie Hochschüler und Mitarbeiter. 90 dieser „optisch-elektronischen Einrichtungen“ sind auf dem Gelände der Alma Mater verteilt. Die Gründe für ihre schrittweise Installation seit 1993 sind laut Datenschutzbeauftragtem Thomas Braatz Diebstahl, Vandalismus und eine sich entwickelnde Drogenszene.

Über die Montage der elektronischen Augen entscheidet keine zentrale Einrichtung – von einheitlichen Vorschriften kann keine Rede sein. Vielmehr regeln das die jeweiligen Fakultäten, Institute und Bibliotheken in Eigenregie. Bis heute befinden sie nach eigenem Ermessen über Standorte und Speicherfristen der gewonnenen Daten.

Überwachungs-Chaos

Wer kontrolliert in diesem Überwachungs-Chaos die Kontrolleure? Eigentlich die zwei Datenschutzbeauftragten der Uni. Ihre Aufgabe ist es, eine willkürliche Erfassung von personenbezogenen Informationen zu vermeiden. Somit sind sie auch verantwortlich für die Kameras und das gespeicherte Videomaterial, das Abschluss geben kann über das Verhalten und Aussehen der Benutzer von Computerpools oder Bibliotheken. Doch ausgerechnet diese Datenschützer scheinen über die universitäre Kamera-Landschaft schlecht informiert zu sein. Nach den Überwachungsrichtlinien der Medizinischen Fakultät gefragt, muss Irmfried Müller eine Woche nachforschen. Erst dann teilt der Datenschützer mit, dass diese durch eine Dienstvereinbarung aus dem Jahr 2000 geregelt sind. Angaben über genaue Zahlen und Standorte der Überwachungskameras bleibt Müller allerdings schuldig. Eigentlich wäre er verpflichtet, ein aktuelles Verzeichnis aller Kameras zu führen – so verlangt es das Sächsische Datenschutzgesetz.

Noch im Januar dieses Jahres musste auch Thomas Braatz, Datenschützer aller anderen universitären Einrichtungen, eingestehen: „Eine Liste aller Kameras gibt es nicht.“ Erst nach Anfragen der Campus-Redaktion begann er damit, sein unvollständiges Verzeichnis aus dem Jahr 2000 zu aktualisieren.

Braatz musste außerdem dafür sorgen, dass Hinweisschilder überall dort angebracht werden, wo visuelle Überwachung stattfindet. Seit Jahren fehlen diese in den beiden Durchgängen neben der Zentralmensa, wo vier Kameras von 17 bis 20 Uhr äugen. In dieser Frage ist er allerdings auf die Mitarbeit des dafür verantwortlichen Dezernats



Selbst in intimen Momenten müssen Leipzigs Studenten damit rechnen, unfreiwillig beobachtet zu werden. Zweck der Videoüberwachung ist der Schutz universitären Eigentums. Foto: Daniela Adomat/Montage: Philipp Gehler

Planung und Technik angewiesen. Denn ein Datenschutzbeauftragter kann nur Hinweise erteilen, anordnen darf er nichts. Reagiert die entsprechende Stelle nicht auf seine Vorschläge, sind ihm die Hände gebunden.

Ein weiteres Problem ist die Zeit. Braatz ist eigentlich technischer Angestellter im Rechenzentrum. Um den Datenschutz kann er sich nur halbtags kümmern. Deshalb staut sich oft die Arbeit. Eine Regelung für alle universitären Einrichtungen im Bereich der Videoüberwachung würde ihm vieles erleichtern. Ein entsprechender Entwurf

zu einheitlichen Standortbestimmungen und Speicherfristen liegt seit März bei Uni-Kanzler Peter Gutjahr-Löser. Entschieden ist noch nichts.

Wo kein Kläger, da kein Richter

Bis dahin macht jeder weiter was er will. So wurden in der Uni-Bibliothek offenbar schon vor ihrer Wiedereröffnung Kameras installiert. Sollte dem so gewesen sein, hat Alexander Rädke, wissenschaftlicher Assistent an der Juristenfakultät, arge Bedenken. Denn: „Zu diesem Zeitpunkt konnte von kei-

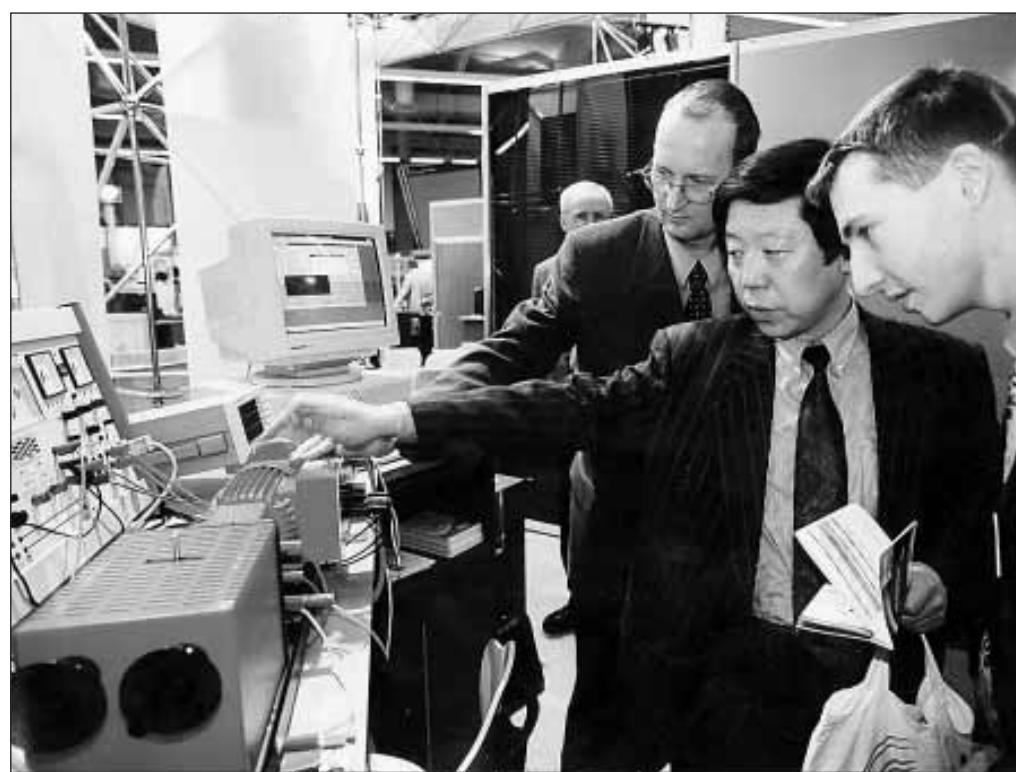
nem akuten Zweck, etwa Diebstahlproblemen, ausgegangen werden. Darum könnten Gerichte bezweifeln, dass die Kameras erforderlich sind. Schon deshalb, weil es genügend Personal in den Räumen gibt.“ Aber wo kein Kläger, da kein Richter. Trotz der rechtlichen Fragwürdigkeit der Überwachung: Ihr Erfolg ist unbestritten. Die Diebstähle im Uni-Rechenzentrum konnten nach Angaben von Pool-Betreuer Heinz Heinrich „auf ein erträgliches Maß reduziert werden. Jetzt kommt es höchstens mal dazu, dass einer eine Maus mitnimmt. Das Abschreckungspotential der Kameras ist enorm.“

Die meisten der unter Beobachtung stehenden Studenten fühlen sich nicht eingeschränkt. Konrad, Student der Betriebswirtschaftslehre, findet, „es ist in Ordnung, dass jemand darauf aufpasst, dass hier alles ruhig bleibt. Und da ich selbst hier nichts Unrechtes anstellen möchte, interessieren mich die Kameras wenig.“ Solange sich an der Videoüberwachung niemand stört, wird also weiter fleißig gefilmt – mit oder ohne einheitliche und klare Regelungen. Lesen Sie dazu auch die „Campus-Meinung“

Bildlöschung nach zwei Monaten

- Auf dem Leipziger Uni-Gelände sind nach Angaben des zuständigen Datenschutzbeauftragten 90 Kameras installiert. Davon zeichnen 53 auf, die Bilder der anderen werden nur am Monitor überwacht. Standorte sind unter anderem: Rechenzentrum (32 Kameras), Bibliothek (25), Campus Jahnallee (19).
- Geregelt wird die Videoüberwachung in öffentlichen Einrichtungen im Sächsischen Datenschutzgesetz. Die Universität darf Über-

wachungskameras installieren, um ihr Eigentum zu schützen. Grundsätzlich muss der Zweck der Videoüberwachung höher wiegen als das Recht auf informationelle Selbstbestimmung des Beobachteten.

- Auf die Tatsache der Videoüberwachung ist hinzuweisen, soweit diese nicht offensichtlich ist. Aufgezeichnetes Material muss nach spätestens zwei Monaten gelöscht werden.


HTWK-Professor Winfried Hähle (links) stellte auf der Hannover Messe ein neuartiges Messsystem für Elektromotoren, das an seiner Hochschule entwickelt wurde. Foto: HTWK

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur setzt sich auf Messen in Szene

HTWK – vier Buchstaben werden zum Markenzeichen

Messebesuche sind für die Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) zwar teuer, aber sehr wichtig fürs Renommee. Egal ob auf der Computermesse Cebit in Hannover, der Labortechnik-Schau Analytica in München oder der Medizinmesse Medica in Düsseldorf – die vier blauen Buchstaben der HTWK leuchten dem Messebesucher überall entgegen. Die Hochschule stellt auf fast jeder großen Technik- und Industriemesse Deutschlands ihre neuesten Entwicklungen vor. In Hannover wurde eine Abluftreinigung an Kunststoff-Verarbeitungsmaschinen gezeigt, in München ein Viskosimeter, das die Zähigkeit von Flüssigkeiten misst.

Für die ausgestellten Forschungsergebnisse sollen Käufer oder Partner eine Weiterentwicklung ge-

funden werden. „Die Messen sind für die Hochschule ein wichtiger Markt für Kooperationen. Zehn bis zwölf Prozent der Messekontakte werden später fortgesetzt“, sagt Marcel Bethin, der die Auftritte der HTWK organisiert.

Vor allem kleine und mittlere Betriebe werden angesprochen. Sie finanzieren oft gezielte Weiterentwicklungen der Exponate. „Die Hochschule muss präsent sein. Diese vier Buchstaben müssen in Deutschland bekannt werden wie ein Markenzeichen“, sagt Bethin. Zudem könnten Politiker sehen, dass Fördergelder für die Forschung zu praktischen Ergebnissen führen. Natürlich kosten die Messeauftritte viel Geld. Der Freistaat finanziert zwar in den meisten Fällen einen Teil der Kosten, andere wie

Anfahrt und Transport der Exponate muss die Hochschule selbst aufbringen. „Messeauftritte sind so teuer, dass sie die Hochschulen allein nicht tragen können“, so Bethin.

Um wenigstens einen Teil der Kosten durch Verkäufe decken zu können, stellt die HTWK nur Exponate aus, die auf dem freien Markt eine Chance haben. „Eine nicht werbewirksame und marktorientierte Präsentation können wir uns in keinem Fall leisten. Damit würden wir dem Ansehen der Hochschule nicht förderlich sein“, meint Bethin. Dieses Jahr wird sich die HTWK noch auf Messen in München, Frankfurt, Leipzig, Düsseldorf und Nürnberg präsentieren. Bethin: „Das ist mit viel Kleinarbeit verbunden. Aber wir machen sie großartig.“ *Anna Pröhle*